**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 152 (1873)

Artikel: Geschichte eines Diamantrings

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373551

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weibsperson begegnet, die ihm eine Salbe vorsgehalten habe, welche auffallend stark gerochen und ohne Zweifel ihn verderbt habe. Bald fand man auch eine schlecht beleumdete Person, welche, obwohl der Anabe sie nicht erkannte, verhaftet wurde. Gleichzeitig aber wurde der Anabe seinen Eltern weggenommen, einsam eingesperrt und genau beobachtet. Der Erfolg dieser Maßzregel war der erfreulichste: Der Anabe spie keine Nadel mehr, seine Sinneskäuschungen verz

schwanden und in sechs Wochen war er ganz gesund!
— Leider war indessen die eingekerkerte Person in der Angst vor dem Schicksal der Göldi zum Fenster hinausgesprungen und swurde mit zerschmetterten Füßen aufgehoben, so daß sie für ihr Leben ein Krüppel blieb. Am 31. Juli 1789 wurde sie freigesprochen.

Seither hat man im Glarnerlande von "Guffenfpeien" und "verderbten Kindern" nichts mehr

vernommen.

# Geschichte eines Diamantrings.

In einem Gafthofe in Berlin wurde zum Effen geläutet. Begen die allgemeine Sitte fanden sich eines Tages zwei Gäste schon vor dem Läuten im Speisesaale ein. Was fie fo zeitig hier= hergelockt hatte, war auch wirklich eines der michtigften Dinge auf dieser Welt, nämlich eine Dame. — "Herr Dber= fellner!" rief der Eine, es mar der Rentier Molnow, — "Herr Oberkell-ner, die schöne Frau kommt doch heute gang bestimmt jum Effen?" - "Gewiß, herr Molnow," erwiederte derfelbe, "gnädige Frau sind nur noch bei der Toilette, werden aber sicher bald erscheinen." — "Und bei was für einer Toilette?" fagte der Andere, Ingenieur Pauly, in süßer Erinnerung schwelgend, "diese Eleganz, dieser Geschmack und dieser Reichthum!" -"Haben Sie den Ring bemerkt, den fie am Kinger trug? Ginen Diamanten von solcher Größe habe ich noch nie gesehen." — "Sie muß eine Millio= narin fein, und doch reist fie gang allein, ohne jede Dienerschaft, selbst ohne Kammerjungfer." — "Ich habe ihr," warf der Oberkellner dazwischen, "erft heute das Fremdenbuch vorgelegt, und fie schrieb einfach hinein: Madame Pawlowska aus Warschau." "Gine Polin. — Sehr interessant diese

Polinnen!" — Mittlerweile hatte sich der Saal gefüllt. Der Oberkellner lief geschäftig hin und her, um jedem seinen Platz anzuweis sen. — "Rummero 43, bitte hierher, Nummero



37 ba drüben!" — Die Herren Molnow und Pauly befamen als regelmäßige Gafte natürlich bevorzugte Plage, und ihnen gegenüber legte der

Oberkellner mit vielfagender Miene einen Stuhl um, zum Zeichen, daß er refervirt fei. Endlich erschien auch fie, die sehnlichst Erwartete, die Bielbesprochene, mit einem Wort: Madame Pam= lowska aus Warschau. Sie war eine blendenbe Erscheinung, zwar über die ersten Jugendjahre hinaus, aber pifant und feurig. Ihre Toilette verrieth eine gewisse Rühnheit. Nicht jede Dame würde magen, ihr Rleid vom Salse abwärts in einem mathematisch so forretten rechten Winkel ausschneiden zu laffen. Goldsachen trug fie außer dem vorhin erwähnten Ringe gar nicht an sich. Nachbem fie eingetreten war, hatten fich die Herren Molnow und Pauly von ihren Plätzen erhoben und fie mit achtungsvoller Verbeugung begrüßt, welche von ihr mit einem freundlichen Lächeln erwiedert wurde. Darauf ließ sie sich auf dem reservirten Stuhl nieder und bald mar man im eifrigsten Gespräch. Sie erzählte von Warschau und Petersburg, von Moskau und Obessa. Sie sprach gut und mit lebhafter Bestikulation. Daß hierbei der Brillantring an ihrem Finger zur besondern Geltung tam, ift felbst-verständlich. Bald war die ganze Tischgesellschaft aufmerksam geworden, und allgemein war die Bewunderung für den prachtvollen Stein. Herr Molnow konnte nun nicht länger an sich halten: "Gnädige Frau, murden Sie mir wohl geftatten, Ihren wunderbaren Ring etwas näher in Augenschein nehmen zu dürfen?" "Mit dem größten Bergnügen!" Sie ftreifte ihn vom Finger und überreichte ihn lächelnd ihrem Gegenüber. Diefer betrachtete den Stein mit mahrem Entzücken, schwur, nie etwas Aehnliches gesehen zu haben, und reichte ihn dann, mit gütiger Erlaubniß der Besitzerin, zum Ansehen herum. Der Ring machte bei den Nähersitzenden die Runde und jeder war des Erstaunens und des Lobes voll. "Wahrscheinlich ein altes Erbstück ihrer Familie?" — "Reineswegs, ich trage ihn nur der Kuriofität wegen." — Allgemeine Neugierde. "Ich habe den Ring von einem böhmischen Glasschleifer erstanden. Derfelbe hat außer feiner, wie Sie alle feben fonnen, ziemlich fchwachen Goldfassung, gar teinen Werth, benn der Stein ift falsch." — "Unmöglich! — Das fann nicht fein! — Ein fo reines Waffer! — Ein Stein von solchem Feuer!" — so tonte es wirr durch= einander. "Ihr Erstaunen," nahm Madame Pawlowska wieder das Wort, "und Ihre Zweifel find das beste Rompliment für meinen armen Glasschleifer, der einen Brillanten so täuschend nachzumachen verstand; aber die Wahrheit muß trobdem ihr Recht behalten, und fo ist und bleibt — der Stein falsch." — "Sollte hier nicht vielmehr ein Irrthum oder eine Berwechs= lung feitens Ihres armen bohmifchen Glas= schleifers vorliegen?" - "Reineswegs!" -"Würden Sie mir wohl," magte Berr Molnom mittlerweile schüchtern zu fagen, "den Ring auf eine halbe Stunde anvertrauen? In der Nähe biefes Sotels wohnt ein mir befreundeter Juwelenhändler, der als bedeutender Renner von Edelsteinen sich eines großen Rufes erfreut. Diesem möchte ich ben Diamanten zeigen, und fein Urtheil über denfelben einholen." Mit der größten Bereitwilligfeit gieng Mabame Bam= lowsta auf diefen Borichlag ein. Sie übergab Molnow den Ring und dieser eilte zu dem Juwelenhändler, welcher, nachdem er den Stein besichtigt, gleichfalls in die lauteste Bewunberung ausbrach. — "Und, denken Sie, dieser Stein soll falsch sein!" — "Lieber Molnow, wenn dieser Stein falsch ift, dann find meine fämmtlichen Juwelen in diefen Raften und Schränken auch falsch." — "Würden Sie diesen Stein taufen, und um welchen Preis?" -1500 Thaler zahle ich, ohne mich zu befinnen." Molnow eilte in das Hotel zurück. Fast die ganze Gesellschaft, der Dinge martend, die da kommen follten, war noch versammelt. Der Abend war inzwischen hereingebrochen, und man hatte einige Lichter angesteckt. Athemlos trat Molnow in den Saal. — "Hier, gnädige Frau, ift Ihr Ring. Ich muß Ihnen zugleich fagen, daß mein Freund, der Juwelenhändler, den Stein, ebenso wenig wie wir, für falsch hält, sondern ihn für echt und fehr werthvoll erklärt." - "Dann bedaure ich," erwiederte Madame Pawlowsta mit feinem Lächeln, "Ihren Freund feineswegs für einen fo großen Sachverftändigen halten gu tonnen, fonft hatte er die mahre Qualitat diefes böhmischen Steines sofort herausfinden muffen." — "Gnädige Frau," sagte Molnow schüchtern, "würden Sie mir den Ring verkaufen?" — "Das darf ich nicht, denn ich murbe Sie damit betrügen." — "Darauf lasse ichs ankommen. Ich zahle Ihnen auf der Stelle 1000 Thaler

für den Ring." — "Mein Herr, was muthen Sie mir zu?" — "Ich zahle 1200 Thaler!" — "Mein Herr, Sie wollen haben, daß ich Ihnen einen falschen Stein, wie ich hiermit nochmals erkläre, einen Stein, der gar feinen Werth hat, für eine solche Summe verkaufe?" - Molnow nahm feine Brieftasche hervor und zählte das Geld in Raffenanweisungen auf den Tisch. "Hier ift der Betrag. Darf ich nun um den Ring bitten?" Madame Pawlowska zögerte. Sie drehte verlegen den Ring in ihrer Hand hin und her, und tämpfte augenscheinlich mit fich felbst. Endlich fagte fie mit einer gewiffen Feierlichkeit : "Mein Berr, ich nehme hiermit die ganze Gesellschaft zu Zeugen, daß Sie miffent= lich von mir einen, wie ich nochmals ausdrück= lich hervorhebe, volltommen werthlosen, böhmi= schen Stein für 1200 Thaler taufen." — "Ja, ja, wir alle find Zeugen." — Mit einem tiefen Athemange übergab Madame Pawlowska den Ring herrn Molnow und ftrich den Raufpreis ein. Der Räufer, glücklich im Befit, ftecte den= selben alsbald in die Tasche, und manche Flasche Champagner floß noch an demselben Abend als Dankopfer für das vortheilhafte Beschäft. Am nächsten Tage eilte Molnow zu dem Juwelenhändler: "Bier, mein Freund, ift der Stein, den Sie für 1500 Thaler, ohne sich zu besinnen, kaufen wollen. Nun rücken Sie mal raus mit bem Gelde." Der Juwelenhändler nahm ben Ring in die Hand, betrachtete ihn aufmerksam und lächelte. "Lieber Molnow, ich habe Ihnen geftern für den Ring allerdings 1500 Thaler geboten, aber diefer Ring ist nicht der von gestern. Diefer Stein ift, wenn auch freilich ein sehr gut geschliffener, aber doch immerhin nur sogenannter böhmischer Diamant. Bringen Sie mir den gestrigen und die 1500 Thaler liegen zu Ihrer Berfügung." Molnow stand wie vom Donner gerührt. Die Pawlowska ift eine Betrügerin, war sein erster Gedanke. Aber was follte er machen? Hatte fie nicht offen erklärt, daß der Stein, den fie ihm bertaufe, ein falscher sei? Es begann in ihm die Uhnung aufzudämmern, daß er seine 1200 Thaler verloren habe. Er lief spornstreichs ins Hotel. — "Ist Madame Pawlowska zu Hause?" — "Madame Pawlowska ist noch gestern Abend abgereist." Vermuthlich hat sie außer ihrem

wirklich echten Steine noch eine schöne Anzahl falscher in der Tasche, mit denen die schlaue Dame wohl noch so manchen fangen wird.

## - Eine komische Heimfahrt.

Ein Bienenzüchter hatte eine Schachtel voll seiner Pflegbefohlenen mit nach Nordhausen zur landwirthschaftlichen Ausstellung geführt und war dort so glücklich gewesen, den ersten Preis in der Bienenzucht zu gewinnen. Stolz darüber, hatte er auch die bei solchen Gelegenheiten üb= lichen Trankopfer gebracht und begab sich dann auf den Heimweg per Gisenbahn. Da er sich allein in einem Wagen befand, fo ftectte er eine Anzahl seiner preisgefrönten Bienen mit der Schachtel in die Tasche und legte sich ge= müthlich nieder zum Schlafen. Es dauerte aber nicht lange, als er plötzlich fehr jähe und unangenehm erwachte; es waren feine Bienen, die ihn weckten; in den (preis)gefronten Sauptern derfelben war eine feltfame Idee entstanden. Sie hatten, eine unborfichtige Bewegung bes Schlafenden benutzend, sich aus der Schachtel gemacht und waren in das Innere feiner Beinfleider gedrungen, wo sie ihm Beweise gaben von Eigenschaften, für welche wohl kein Preis ausgesett ift. Als der Bienenzüchter fich fo über= rascht sah, fand er keinen andern Ausweg, als das energische Mittel, seine Beinkleider auszu= ziehen und die Bienen durch das Fenster hinaus= zuschütteln — er war ja allein. Gefagt, gethan - aber wehe, neues Unglück; im Gifer des Schüttelns hatte er das unentbehrliche Rleidungs= stück nicht fest genug gehalten, und ehe er sich's versah, mar es davon und den Bienen nach= geflogen. Jest war guter Rath theuer. Wie leicht konnte — schrecklich zu denken — ein oder mehrere Frauenzimmer auf der nächsten Station einsteigen wollen und den Bienenzüchter so sehen. Es galt alfo, ein Nothsignal zu geben, bevor das Unheil hereinbrach, und das hatte denn auch glücklicher= weise die Folge, daß ein menschenfreundlicher Bahninspektor auf der nächsten Station dem Bienenvater mit einer andern hofe zu hilfe tam.

Lehrer (zu einem Schüler): Was denkft du von dem Sprichwort: "Es ift noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen?" Schüler: Ich denke halt, es wird noch keiner droben gewesen sein.